

GEIGENBAUERIN EVA LÄMMLÉ

Der besondere Klang des Domholzes

In der Löwengrube, nur einen Steinwurf von der Frauenkirche entfernt, arbeitet eine junge Geigenbauerin an einem ganz besonderen Stück: Sie entwirft eine Geige aus dem ehemaligen Dachstuhl des Doms.

VON NICOLE ADAMI

Direkt an der Frauenkirche, in der Löwengrube 10, hat sich Eva Lämmle im fünften Stock einer Altstadtwohnung eine kleine Geigenbauwerkstatt eingerichtet. Seit sechs Jahren schnitzt, hobelt und lackiert sie hier Violinen, Bratschen und Celli aus eigener Fertigung. Der angenehm süßliche Duft von rohem Holz liegt in der Luft. Doch Holz ist nicht gleich Holz: Seit kurzem arbeitet Lämmle mit dem Gebälk der alten Frauenkirche.

Fast ehrfürchtig sieht es aus, wenn Eva Lämmle vorsichtig mit der Ziehklinge

bewahrt es so vor dem Verfeuern.“ Damals, als die Stadt völlig zerstört war, wäre das Holz sonst wie alles andere Brennbares eingeschürt worden. Doch Gerald Fuchs' Vater machte sich sofort daran, es für den Instrumentenbau vorzubereiten. Zwei befreundete Geigenmacher aus seiner ehemaligen Heimat, dem tschechischen Schönbach, bauten damit die ersten Geigen aus dem Domgebälk. „Weil es nicht frisch ist, sondern bereits auskristallisiert, ist das Domholz anders zu bearbeiten. Nicht jeder Geigenmacher versteht es, damit umzugehen“, erläutert Fuchs.

Die 43-jährige Eva Lämmle hat einen Weg gefunden. Und ist begeistert: „Das Holz ist gar nicht spröde. Anders zwar als junges Holz – aber dennoch butterweich in der Verarbeitung“. Sobald die Decke ihrer Violine fertig, die beiden F-Löcher ausgesägt und die doppelrandige Einlage eingesetzt ist, geht es an den restlichen Korpus, der traditionell aus Ahorn gefertigt wird.

„Jeder Musiker braucht eine Geige, die ihn inspiriert, ihn vielleicht auch herausfordert.“

GEIGENBAUERIN EVA LÄMMLÉ

über die Oberseite der Domholzgeige geht, um die letzten Unebenheiten zu beseitigen. Immerhin stecken in dieser Geigendecke rund 500 Jahre Geschichte: Das Holz, ein Stück abgelagerte Fichte, stammt aus dem alten Dachstuhl der Frauenkirche.

Zu dem außergewöhnlichen Arbeitsmaterial kam Lämmle über den 73-jährigen Pensionär Gerald Fuchs, der das alte Domholz von seinem Vater geerbt und heute noch einen eindrucksvollen Vorrat davon eingelagert hat. „Als München nach dem Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche lag, entdeckte mein Vater in den Trümmern der Frauenkirche die alten Dachbalken des Doms“, erzählt Fuchs, der heute in Markt Indersdorf lebt. „Weil mein Vater Tonholzhändler war, erkannte er sofort das große Potenzial des Materials für den Instrumentenbau, kaufte es dem Domkapitular ab und

Schon jetzt ist Lämmle sehr gespannt, wie der Klang des alten Holzes wohl sein wird. Nach 150 Arbeitsschritten und rund 200 Arbeitsstunden sei es immer wieder ein ganz großer Augenblick, wenn sie den ersten Ton auf einer neuen Geige spielt: „Dieser Moment ist gigantisch.“

Ähnlich wie bei der Partnernwahl passt auch nicht jede Geige zu jedem Spieler: „Jeder Musiker braucht eine Geige, mit der er sich wohl und sicher fühlt, die ihn inspiriert, ihm Spaß macht, ihn vielleicht auch herausfordert, die ihm Freiheit lässt für seine Interpretation und mit der er sich weiterentwickeln kann“, erklärt die Geigenbauerin. Der Weg vom Bau zum Verkauf sei oft eine lange Reise, auf der man mal Mut und mal Geduld beweisen müsse.

Eva Lämmle spricht voller Hingabe von ihrem Beruf. Einem recht mühsamen Handwerk, dem deutschlandweit



Eva Lämmle zieht das Holz ihrer Domgeige ab. 200 Stunden baut sie an einem neuen Instrument. Wie es dann klingt, ist immer wieder ein spannender Moment. FOTO: KLAUS HAAG

nur um die 300 Menschen nachgehen.

„Damit man das Maximum an Klang herausholen kann, braucht man jahrzehntelange Erfahrung“, weiß auch Michael Jaumann (50), der selbst eine kleine Geigenwerkstatt in München betreibt. Jaumann organisiert heuer zum zweiten Mal die Münchner Geigentage, die im April im Stadtmuseum stattfinden, und freut sich, dass der Geigenbau in München heute noch so lebendig ist: „Seit Beginn des 17. Jahrhunderts hat die Stadt immer wieder be-

deutende Handwerker dieser Zunft hervorgebracht. Auch Giuseppe Fiorini, einer der besten unter ihnen, hat in München gelebt.“

Dabei hat sich das Handwerk seit rund 500 Jahren kaum verändert. „Die Abläufe und Holzarten sind gleich ge-

blieben“, sagt Lämmle, „dennoch nutzen einige Kollegen mittlerweile moderne Messmethoden, um etwa Klanganalysen zu erstellen. Jedes Holz klingt etwas anders. So ist jede Geige ein Unikat.“

Wie die Geige aus dem Domholz klingen wird, kann sie sich nur ungefähr vorstellen. Gerald Fuchs, der bereits ein paar Domholzgeigen besitzt – und sich den Namen „Domgeige“ sogar markenrechtlich schützen ließ – weiß um den besonderen Klang dieser Instrumente, deren Holz mehr als 400 Jahre lang die Schwingungen der Domglocken aufgenommen haben: „Lauscht man ihm, fühlt man sich dem Himmel ein Stück näher.“

Seine Geigen hat Fuchs sogar schon dem Bayerischen Staatsoberstergeister verliehen. Was ihm nun noch fehlt, ist ein Konzert in der Frauenkirche, „am liebsten von einem Domholzquartett gespielt“. Drei Instrumente gibt es schon aus dem besonderen Holz, das vierte soll von Eva Lämmle kommen. Doch gut Ding braucht Weile. Und Eva Lämmle wäre schon froh, wenn sie ihre erste Domholzgeige zu den Münchner Geigentagen fertig hätte. „Für mich ist der Geigenbau eine Kunst. Er lässt sich nicht übers Knie brechen, braucht Muße und Hingabe“, resümiert sie, während sie ihrer Geigendecke den letzten Schliff verpasst.

Seine Geigen hat Fuchs sogar schon dem Bayerischen Staatsoberstergeister verliehen. Was ihm nun noch fehlt, ist ein Konzert in der Frauenkirche, „am liebsten von einem Domholzquartett gespielt“. Drei Instrumente gibt es schon aus dem besonderen Holz, das vierte soll von Eva Lämmle kommen. Doch gut Ding braucht Weile. Und Eva Lämmle wäre schon froh, wenn sie ihre erste Domholzgeige zu den Münchner Geigentagen fertig hätte. „Für mich ist der Geigenbau eine Kunst. Er lässt sich nicht übers Knie brechen, braucht Muße und Hingabe“, resümiert sie, während sie ihrer Geigendecke den letzten Schliff verpasst.

Seine Geigen hat Fuchs sogar schon dem Bayerischen Staatsoberstergeister verliehen. Was ihm nun noch fehlt, ist ein Konzert in der Frauenkirche, „am liebsten von einem Domholzquartett gespielt“. Drei Instrumente gibt es schon aus dem besonderen Holz, das vierte soll von Eva Lämmle kommen. Doch gut Ding braucht Weile. Und Eva Lämmle wäre schon froh, wenn sie ihre erste Domholzgeige zu den Münchner Geigentagen fertig hätte. „Für mich ist der Geigenbau eine Kunst. Er lässt sich nicht übers Knie brechen, braucht Muße und Hingabe“, resümiert sie, während sie ihrer Geigendecke den letzten Schliff verpasst.

Seine Geigen hat Fuchs sogar schon dem Bayerischen Staatsoberstergeister verliehen. Was ihm nun noch fehlt, ist ein Konzert in der Frauenkirche, „am liebsten von einem Domholzquartett gespielt“. Drei Instrumente gibt es schon aus dem besonderen Holz, das vierte soll von Eva Lämmle kommen. Doch gut Ding braucht Weile. Und Eva Lämmle wäre schon froh, wenn sie ihre erste Domholzgeige zu den Münchner Geigentagen fertig hätte. „Für mich ist der Geigenbau eine Kunst. Er lässt sich nicht übers Knie brechen, braucht Muße und Hingabe“, resümiert sie, während sie ihrer Geigendecke den letzten Schliff verpasst.

Münchner Geigentage

Vom 23. April bis zum 8. Mai finden im Stadtmuseum am St.-Jakobs-Platz zum vierten Mal die Münchner Geigentage statt. 32 Instrumentenbauer zeigen rund einhundert Geigen, Celli, Bratschen und Bögen, die auch ausprobiert werden dürfen. Organisator Michael Jaumann: „Musiker können direkt vor Ort verschiedene Instrumente vergleichen und sie in Bezug auf Verarbeitung und Klangqualität testen.“ Die Zusammenkunft so vieler Geigen- und Bogenbaumeister sei in Deutschland einmalig. Ziel der Ausstellung ist es, das eher verborgene Handwerk vorzustellen. Einige Exponate werden von namhaften Musikern wie Maximilian Hornung oder Ingolf Turban bei Live-Konzerten gespielt. Alle Informationen findet man im Internet unter www.muenchner-geigentage.de.

AKTUELLES IN KÜRZE

Diamant-Entwürfe in Allach ausgestellt

Ab dieser Woche können Interessierte die Ergebnisse des städtebaulichen Wettbewerbs zur Gestaltung des Diamant-Geländes im Kesselhaus auf dem Gelände selbst besichtigen. Das von der Wettbewerbsjury im Dezember 2015 ausgezeichnete Konzept von Pesh Partner Architekten Stadtplaner (Dortmund/Stuttgart) mit Helen Rohde (Dortmund) und die weiteren Wettbewerbsentwürfe werden bis zum 1. April öffentlich gezeigt. Seit dem 22. Februar war die Ausstellung bereits im Foyer des Referats für Stadtplanung und Bauordnung (Blumenstraße 28b) zu besichtigen. Auf dem Gelände will die ISARIA Wohnbau AG Mehrfamilienhäuser mit 615 Wohnungen errichten, die Münchenbau zudem rund 100 Wohnungen. Geplanter Baubeginn ist 2017. Geöffnet ist die Ausstellung montags bis freitags, 10 bis 17 Uhr, Am Münchfeld 42. skr

Konsequenzen aus niedrigen Asyl-Zahlen

Die Freien Wähler im Stadtrat wollen Konsequenzen aus den deutlich gesunkenen Flüchtlingszahlen an den deutschen Grenzen ziehen. Insbesondere will Freie-Wähler-

Das kleine Rätsel:

Wie lautet die richtige Reihenfolge der Geigen-saiten?

- I. G-D-A-E
- II. C-G-D-A
- III. F-C-G-D

Stadtrat Johann Altmann in einer Anfrage an die Stadtverwaltung wissen, ob die Zahl der Unterkünfte nun doch reduziert werden kann. „Wäre es möglich, nicht voll ausgelastete Unterkünfte zusammenzulegen, um auf Standorte verzichten zu können?“, fragt er. Und: „Kann durch die geringeren Zahlen auf bereits vom Stadtrat beschlossene Unterkünfte verzichtet werden?“ fm

Truderinger Kunst-Tage

Im Truderinger Kulturzentrum (Wasserburger Landstraße 32) gibt es von Karfreitag bis Ostermontag bei den Kunst-Tagen wieder viel Kunst zu sehen. 24 ausgewählte Künstler aus ganz Deutschland präsentieren täglich von jeweils 14 bis 18 Uhr ihre Werke. Von Malerei und Fotografie über Bildhauerei, Papierreliefs und Quilts bis zu Objekten aus Pflanzensamen. Mit dabei unter anderem die Kölnerin Irena Paskali mit ihren Fotoprojekt „Unterwasserwelt Fußball“, die fotorealistischen Gemälde der Münchnerin Judith Bokodi sowie die tierischen Glas-Mosaikskulpturen von Karin Gerwien aus Vatersteden. Alle Aussteller werden bei der Werkschau persönlich anwesend sein, um mit den Besuchern über ihre Arbeiten zu diskutieren. Am Ende werden dann zwei Publikumspreise vergeben. Der Eintritt zu der Ausstellung ist frei. Weitere Infos unter www.kulturzentrum-trudering.de. ick

Auflösung:

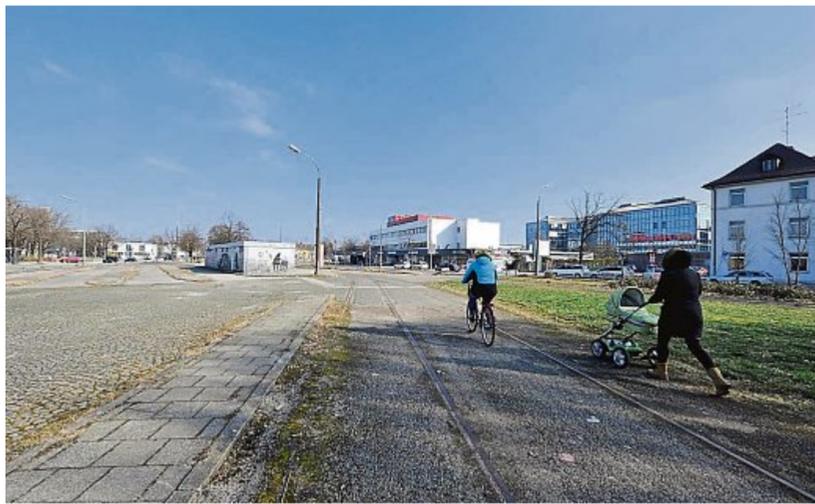
Antwort I. stimmt: G-D-A-E. Eselsbrücke: „Geh Du Alter Esel!“

Große Pläne für den Ratzingerplatz

Stadtrat stimmt für ein neues Quartierzentrum – bis zum Bau werden aber noch Jahre vergehen

Der Ratzingerplatz in Obersendling gehört zu jenen Orten in München, die nicht gerade zum städtebaulichen Ruhm der Stadt beitragen. Er gilt als Schandfleck. Über die Zukunft der verkehrsumtosten Kreuzung und ihrer Umgebung wurde in den vergangenen Jahren viel nachgedacht und diskutiert. Nun hat der Stadtrat die Weichen für die Verschönerung des Platzes gestellt. Er hat einen Grundsatzbeschluss gefasst, der ein lebenswertes Quartierzentrum vorsieht. Bis zum Baustart werden aber noch etliche Jahre vergehen.

Die Umgestaltung des rund 13,2 Hektar großen Gebiets ist mehr als nötig. Nicht nur aus optischen Gründen. Der Stadtteil wächst rasant, allein in den kommenden Jahren mehrere Tausend neue Wohnungen. Eine Entwicklung, die neue Infrastruktur und urbane Aufenthaltsräume erfordert. Der Beschluss des Stadtrats trägt dem Rechnung. Er sieht nicht nur eine breite Promenade entlang der Boschetsrieder Straße, eine neue Nutzung der alten Zeppelinhalle, Wohnungen und Flächen für Geschäfte, Gastronomie sowie soziale und kulturelle Einrichtungen vor. Zudem sollen östlich der



Gilt als Schandfleck: Der Ratzingerplatz ist noch äußerst öde. FOTO: HAAG

Aidenbachstraße eine Grundschule und an der Gmundner Straße ein Gymnasium entstehen.

Den Ratzingerplatz als Bildungsstandort ins Gespräch gebracht hatte der Bezirksausschuss 19 (Thalkirchen-Obersendling-Forstenried-Fürstentried-Solln). Er erreichte damit, dass bisherige Planungen angepasst wurden. „Bei den Schulen wird ein spannendes und innovatives Konzept ver-

folgt“, erklärt dazu der SPD-Stadtrat Christian Amlong. Denn die Sportflächen seien auf den Dächern geplant. Amlong beurteilt den Beschluss insgesamt als sehr positiv. Er werde zu einer deutlichen Aufwertung des Gebiets führen. „Der eigentliche Quartiersplatz soll an einer ruhigen Stelle sein – an der Zeppelinstraße, die eine neue Funktion als Markthalle finden könnte.“ Derzeit nutze das

Bauferrat das Grundstück noch für seinen Winterdienst. Es müsse nun rasch einen Ersatzplatz finden, um eine Umsetzung zu ermöglichen.

Geplant ist auch, dass die Park&Ride-Anlage an der Aidenbachstraße neu gebaut und vergrößert wird. Künftig soll sie Platz für fast 400 statt 190 Autos bieten. Allerdings ist Geduld gefragt: Vor 2020 werden wohl keine Bagger anrollen. **BRIGITTA WENNINGER**

Bergmannschule: Mauer bleibt düster

Die Bergmannschule wollte heuer ihre Außenmauer komplett sanieren und gestalten – doch daraus wird erst einmal nichts. Die Mauer steht unter Denkmalschutz, eine Bemalung ist deshalb nicht erlaubt. Dafür hat nicht jeder Verständnis.

Noch vor einem Monat hatten Schuldirektor Friedrich Fichtner und Carlos Calado Seidel, Vorsitzender des Fördervereins der Bergmannschule, dem Bezirksausschuss Schwanthalerhöhe (BA) ihren großen Plan vorgetragen, die Außenmauer der Grundschule zum diesjährigen 125. Geburtstag mit der Geschichte des Stadtviertels zu bemalen. In der jüngsten Sitzung teilte die BA-Vorsitzende Sibylle Stöhr von den Grünen jedoch mit, dass die Schulmauer denkmalgeschützt sei und daher so erhalten bleiben müsse. Der Bericht erntete verständnisloses Gelächter. „Das ist tatsächlich so“, musste Stöhr noch einmal betonen.

Die Mitglieder des Bezirksausschusses wunderten sich, warum die Außenmauer denn dann in solch einem desolaten Zustand sei. Stadtratsmitglied Ulrike Boesser (SPD) zeigte Unverständnis.

Das sei „nicht nachvollziehbar“. Die Mauer sei im derzeitigen Zustand im Wert einträchtig. Ziel des Denkmalschutzes könne es nicht sein, eine „Glasglocke drüber zu stülpen“. Der Bezirksausschuss forderte nun, den Denkmalschutz der Mauer noch einmal zu überdenken. Ansonsten müsste die Mauer „wieder ansehnlich und einer Schule würdig“ gestaltet werden. Außerdem könnte eine Bemalung weiterhin möglich sein, hieß es im Bezirksausschuss, weil es sich um eine umkehrbare Maßnahme halte. Und außerdem: Die Mauer sei ja sowieso besprüht.

Eigentlich wollte Schuldirektor Fichtner zum großen Jubiläum mit allen 400 Schülern zusammen die Schulmauer auf Vordermann bringen und neu gestalten. „Greislig und finster wie die Nacht“, so beschrieb der Direktor die jetzige Außenmauer der Schule. Erst einmal sollte die Mauer jedoch wieder instand gesetzt werden. Für Fichtner kein Problem, schließlich stünden der Schule 100 000 Euro für „Schönheitsarbeiten“ zur Verfügung. Die Bergmannschule feiert am 22. Juli ihr Jubiläum. **MATHIAS TERTILT**